

Spongia somnifera

Philologische und pharmakologische Probleme

Von Willem F. Daems

Das älteste *Spongia-somnifera*-Rezept, das bis heute bekannt wurde, befindet sich im Codex Cassinensis V 69, f. 6v. Im Jahre 1921 hat Sudhoff¹⁾ auf dieses Rezept zum ersten Male hingewiesen; er fand einen Hinweis in dem gedruckten Katalog der Abtei Monte Cassino (S. 220), der aber nur Incipit und Explicit gab. Sudhoff rekonstruierte den Text nach dem schon bekannten, etwa gleichaltrigen *Spongia-somnifera*-Rezept aus einer Bamberger Handschrift.²⁾ Es zeigte sich später, daß der Text aus Monte Cassino gerade eine interessante Variante bietet gegenüber Bamberg und allen späteren Texten. Stroppiana³⁾ veröffentlichte den Cassinenser Text 1959 und De Moulin⁴⁾ stellte in seiner Dissertation Monte Cassino und Bamberg einander gegenüber.

Das Wort um das es bei der Variante geht ist *matalote*: *matalote herbe viridi sucus uncias tres*⁶⁾ lautet der betreffende Passus. De Moulin, der Stroppianas Studie nicht gekannt hat, notiert zu *matalote*: „ein mir unbekanntes Wort.“ Stroppiana jedoch kommt auf den merkwürdigen Einfall, das Wort in Verbindung zu bringen mit *Matala*, einer Stadt auf Kreta („città di Creta“) und übersetzt dann mit „verde erba di Matala“! Die Sachlage ist jedoch viel weniger capriciös. Im Bamberger Text lautet die entsprechende Stelle: *cicute his viridis sucus*. Alle spätere Spongiasomnifera-Rezepte haben *cicuta* an der Stelle von *matalote*. *Cicuta* ist aber von der griechischen Antike bis in unserer Zeit mit *Conium* verwechselt worden. Der Wasser-Schierling, *Cicuta virosa* war in Griechenland sehr selten, in Italien noch im 15. Jahrhundert unbekannt. Die *Cicuta* der Römer war *Conium maculatum*.

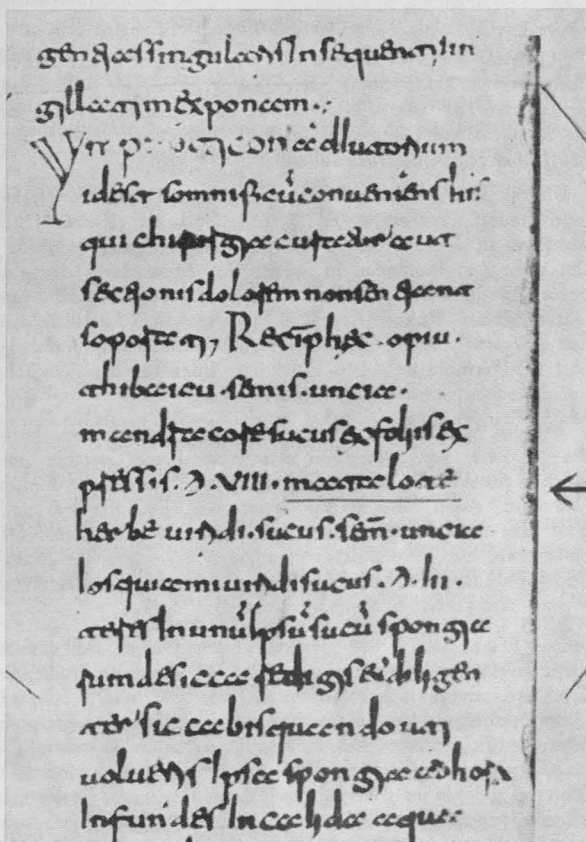
Nachdem sich die binäre Nomenklatur durchgesetzt hatte, nannte Gaertner (1732–1791) den Flecken-Schierling (= *Conium maculatum*) *Cicuta maculata*, Lamarck (1744–1829) gab der Pflanze den Namen *Cicuta maior*, Necker (1729–1793) sprach von *Conium Cicuta*. Crantz (1727–1799) von *Cicuta officinalis*. Soweit die botanisch-nomenklatorische Seite.

Bei der Deutung von *matalote* haben wir es aber auch mit einem paläographischen Problem zu tun. Die beneventanische Schrift hat sich kalligraphisch aus der kursiven 'Minuskel' entwickelt. Bei unserem Rezept haben wir es mit einem Specimen „del periodo precapuano“ zu tun, typisch für Monte Cassino vom ausgehenden achten bis zum ausgehenden neunten Jahrhundert.⁶⁾ Zwar kennt sie nicht das Dilemma der weitgehenden Identität von t und c, aber die Quelle für dieses Rezept muß für die Korruption von *maculatae* zu *matalotae* verantwortlich sein.⁷⁾ Die Stelle muß also gelesen und übersetzt werden: maculat(a)e herb(a)e viridis sucus = der Saft des gefleckten grünen Krautes.

Das dritte Problem, das hier nur kurz angedeutet werden kann, ist das der Nacharbeitung alter Rezepte, sowohl pharmazeutisch-technisch als pharmakologisch.

Marguerite Baur⁸⁾ hat 1927 untersucht inwieweit man — heute — mit einer *Spongia somnifera*, hergestellt nach den Rezepten der Chirurgen Theodor Borgognoni und Guy de Chaulic, eine für eine Operation ausreichende Anästhesie erzielen kann, und sie kam zu dem vernichtenden Urteil: „Wir müssen diese Mitteilung (der *Spongia*-Anwendung) als Legende betrachten“! Dazu ist zu bemerken:

Erstens war die Quellenbearbeitung zur Zeit, in der Baur ihre Untersuchungen durchführte, ungenügend und sie ist es heute noch. Zum Beispiel sollte geklärt werden wieso Brombeeren und Maulbeeren sich in diese Rezepte einschleichen konnten. Zwar gibt es für *Summitates Rubi* eine noch gut passende Indikation⁹⁾, aber niemandem scheint es bis jetzt aufgefallen zu sein, das Guy de Chauliac die *Mora silvestris* von



Cod. Cass. V 69, f. 6vb

Theodoric mit *Morelle*¹⁰⁾ übersetzt hat und m. E. mit Recht. Morella ist der Diminutiv von *Mora* (auch als *Maura* in der Literatur¹¹⁾), ist aber eine Tropa-Alkaloid führende Solanacee und damit wäre das *Spongia-somnifera*-Rezept dann wenigstens wieder sinnvoll. Zweitens kann mit der heutigen auf der Naturwissenschaft basierenden pharmakologischen Methodik kein Urteil gewonnen werden über die Wirkung eines Heilmittels aus der Antike oder aus dem Mittelalter. Hier kann man ganz einig gehen mit Dietlinde Goltz¹²⁾, die formulierte, daß im streng logischen Sinne durch die Nacharbeitung historisch gar nichts bewiesen wird. Wer bei einer Nacharbeitung seine Resultate mit gegenwärtiger Erkenntnis zu interpretieren versucht, macht einen Fehler. Geschichte gehört zu den Geisteswissenschaften und da ist ein solches Vorgehen nicht erlaubt.

Auch wir sind der Meinung: wenn bei der Übertragung moderner Begriffe auf die *materia medica* der Vergangenheit die Frage nach Sinn und Bedeutung, die die Arzneimittel damals hatten, nicht gestellt wird, so wird man dem Tatbestand um den es sich handelt, nicht gerecht. Der Begriff Heilmittel hatte nicht während der ganzen Menschheitsgeschichte immer den gleichen Inhalt. Heute deckt er sich fast völlig mit dem Begriff des Wirkstoffes, das „alte“ Heilmittel ist noch mit zahlreichen uns irrational und metaphysisch erscheinenden Faktoren behaftet. Ein wichtiger Aspekt, den es sicherlich zu berücksichtigen gäbe, ist die Tatsache, daß die Menschen früherer Zeiten ein ganz anderes Bewußtsein hatten als die Menschen von heute und dies gilt sowohl für den Patienten wie für den Arzt.

Literatur und Anmerkungen:

- ¹⁾ Karl Sudhoff, „Zu den Schlafschwämmen der Borgognoni“. Sudhoffs Archiv 13 (1/2) (1921) 127–8.
- ²⁾ Bamberg, Staatliche Bibliothek, Cod. med. 2, f. 89r–89v.
- ³⁾ Luigi Stroppiana, „Sul ritrovamento di una spongia somnifera del IX secolo“. Rivista di Storia della Medicina 3 (1) (1959) 47–56.
- ⁴⁾ Daniel de Moulin: De heekunde in de vroege middeleeuwen. Diss. Nijmegen 1964. S. 121.
- ⁵⁾ Stroppiana hat die Gewichtssiglen nicht transkribiert — er gibt nur die Zahlen, was wenig sinnvoll erscheint.
- ⁶⁾ Giulio Battelli: Lezioni di Paleografia. Città del Vaticano 1949.
- ⁷⁾ Noch ein Beispiel möge verdeutlichen, was gemeint ist. Wenn eine Handschrift *batte edere* zu lesen gibt, mit zwei deutlichen t's also, so muß dennoch nach *bacc(a)e eder(a)e* emendiert werden, unter Hinweis (Fußnote), daß die Handschrift *batte* lesen läßt. Herumzurätseln, was *batte edere* wohl bedeuten könnte, erübrigt sich selbstverständlich.
- ⁸⁾ Marguerite Baur, „Recherches sur l'histoire de l'anesthésie avant 1846“. Janus 1927, S. 170–182.
- ⁹⁾ Hoc unguentum valet contra calorem febrium acutarum et hiis qui dormire nequunt inunctis tympanibus et pulsibus et plantis manuum et pedum. Siehe Cap. Rubus, S. 277 in Lynn Thorndike: The Herbal of Rufinus. Edited from the Unique Manuscript. Chicago, Illinois 1946 (Second Impression 1949).
- ¹⁰⁾ Guy de Chauliac: La Grande Chirurgie... composée en l'an 1363. Ed.: E. Nicaise, Paris 1890. S. 436.
- ¹¹⁾ Hermann Fischer: Mittelalterliche Pflanzenkunde. München 1929. S. 284 bei *Solanum Dulcamara* und S. 285 bei *Solanum nigrum*.
- ¹²⁾ Dietlinde Goltz (in einer Besprechung des Buches „Zur Geschichte der Elixire, Essenzen und Tinkturen“ von Mechthild Krüger), Pharm. Ztg, 114 (16) (1969) 550.

Anschrift des Verfassers:

Apoth. Dr. Willem F. Daems,
CH-4144 Arlesheim

Die Apothekerordnung von Speyer aus dem Jahre 1614 und ihre Vorbilder

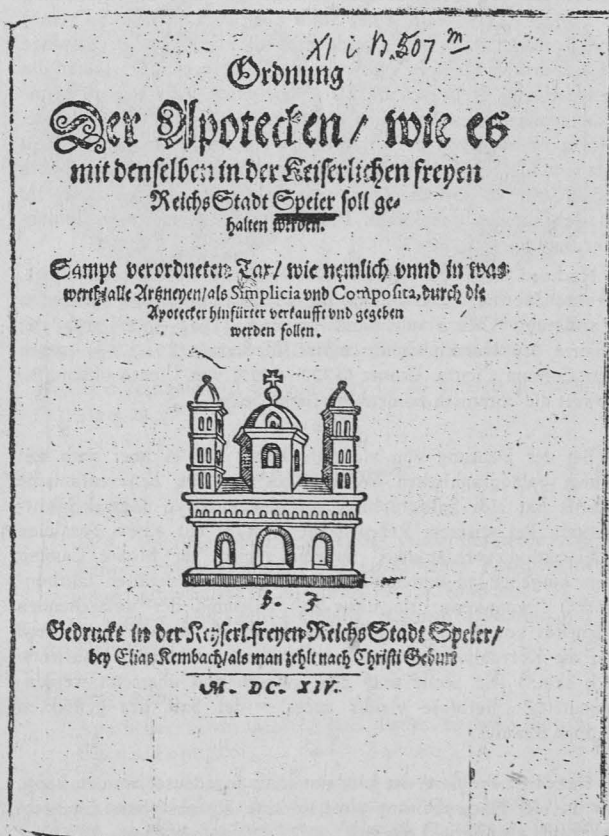
Von Karlheinz Bartels

„Ordnung der Apotecken, wie es mit denselben in der Keiserlichen freyen Reichs Stadt Speier soll gehalten werden. Sampt verordneter Tax, wie nemlich und in was werth alle Artzneyen, als Simplicia und Composita, durch die Apotecker hinfürter verkauft und gegeben werden sollen.“

Dieses Gesetz erließen Bürgermeister und Rat der freien Reichsstadt Speyer am 4. April 1614. Noch im gleichen Jahre wurde es in der Speyerer Druckerei Elias Kembach gedruckt.¹⁾ Um diese Zeit bestanden in Speyer vier Apotheken: die „alte obere Apotheke“ beim Münster, die „untere Apotheke“ am Markt, später Einhorn-Apotheke genannt, die Apotheke „in der Salzgasse“, später Schwanen-Apotheke, und die Apotheke „an der Weinbrücke“. Die Errichtung einer fünften Apotheke hatte der Stadtrat 1605 abgelehnt.²⁾

Wie im Vorwort der Apothekerordnung festgehalten, hatte der Magistrat von Speyer vor dem Erlaß dieses Gesetzes „mit etlichen der Artzney erfahren und hierinn insonders berühmten [Männern] guten zeitigen Rath gepflogen“. Er hatte sich auch unter den apothekenrechtlichen Verfügungen anderer Kommunen umgesehen. Ein Textvergleich ergab, daß besonders die gesetzlichen Bestimmungen der Nachbarstädte Mainz, Frankfurt und Worms zum Vorbild genommen wurden.³⁾

Die Einteilung der Speyerer Ordnung lehnt sich eng an die Frankfurter Reformatio von 1612 an; die Reihenfolge der Titel und meist auch ihr Wortlaut stimmen überein. Das Speyerer Gesetz wurde nur für die Apotheke und „andere angehörige in praxi medica“ erlassen, Vorschriften für Ärzte finden sich in ihm im Gegensatz zu den Frankfurter (Titel I „von den medicis“), Mainzer und Wormser Verfügungen nicht. Der Inhalt der einzelnen Speyerer Paragraphen wurde zumeist — sehr oft sogar wörtlich — aus der Mainzer Medizinalordnung von 1605 übernommen.




Der erste Abschnitt der Speyerer Apothekerordnung behandelt in sechs Paragraphen, „wie es mit der Visitation der Apothecken solle gehalten werden“. Die Visitation fand einmal im Jahr nach der Frankfurter Herbstmesse statt, „dann umb diese zeit die Apothecken, wegen des zukünftigen Winters den ganzen Frühling, Sommer und Herbst uber, mit allerhand Blumen, Kreutern, Wurtzeln, Samen, Materialibus, simplicibus et compositis Medicamentis am besten können und sollen bestellt und versehen seyn“ (§ 1). Als Visitatoren sind die ansässigen Ärzte und drei „deputierte“ Ratsherren vorgesehen (§ 2). Nachdem ein Abschied des Ausgburger Reichstages im Jahre 1548⁴⁾ die Obrigkeiten verpflichtete, die Apotheken mindestens einmal jährlich visitieren zu lassen, weisen die meisten Apothekerordnungen dieser Zeit gleiche oder ähnliche Bestimmungen wie Speyer auf.⁵⁾

Im dritten Paragraphen der Speyerer Visitationsordnung wird vor allem die Vernichtung verdorbener Arzneien gefordert, im gleichen, nur etwas gestrafften Text wie Paragraph 6 von Mainz. Das Visitationsergebnis muß schriftlich fixiert werden (§ 4); Mainz (§ 8) wie auch Worms (§ 4) verlangen mit ähnlichem Wortlaut nur eine „gebührlige relation“. Auch andere Apothekerordnungen aus der gleichen Zeit weisen dieses Postulat eines Visitationsprotokolls nicht auf. Passus 5 von Speyer beauftragt die Visitatoren mit der Überwachung der Arzneipreise; in der Mainzer Ordnung von 1605 findet sich keine entsprechende Verfügung, wohl aber sinngemäß in der Wormser Reformatio von 1582 (§ 3). Paragraph 6 verlangt von den Speyerer Ärzten die tägliche Überprüfung der Apotheken in demselben Wortlaut wie Passus 7 von Mainz; dieser entspricht gekürzt Paragraph 4 von Worms.


Der zweite Abschnitt der Speyerer Ordnung handelt „von den Apotheckern“. Passus 1 über Einkauf und Lagerung von „allen gebrauchlichen Materialia simplicia und composita, die in ein Apotheck gehörig“, entspricht im Wortlaut Paragraph 11 von Mainz und Paragraph 1 von Worms. Die Bestimmung, die Drogen zur rechten Zeit einzusammeln und zweckmäßig aufzubewahren (§ 2), findet sich in keiner anderen Apothekerordnung aus der gleichen Zeit. Wohl aber weisen die wesentlich früher erlassenen Apothekereide von Amberg (1476/77, § 2c) und Frankfurt (1500, § 6) sinngemäß gleiche Verfügungen auf.⁶⁾

9



Reformation und Ordnung
Der Apothecken des heiligen Reichs Stadt Speier.

I.
Wie es mit der Visitation der Apothecken solle gehalten werden.



Nützlich sollen alle hiesige Officinae der Apothecken / jährlich ein mal nach verfloßener Frankfurter Herbstmess visitiert werden. Dann umb diese zeit die Apothecken (wegen des zukünftigen Winters / den ganzen Frühling / Sommer und Herbst uber) mit allerhand Blumen / Kreutern / Wurtzeln / Samen / Materialibus, simplicibus et compositis Medicamentis, am besten können und sollen bestellt und versehen seyn.

Item andern / soll die Visitation / durch die Doctores Medicinæ, so allhie wohnen / verrichtet / Und solch hochnotwendig und nützlichest werck desio flüssiger / auch mit größerm ernst und Auhorsamkeit fortzusetzen / so sind aus eines Rathes mittel drey Personen erwehlet und


10

REFORMATIO

Grund erneuerte Ordnung deren Apothecken / vnd was sich die Ordinarij Medici, Chyrurgi, Barbyrer / vnd andere zugehörige in praxi Medica, in der Churfürstlichen Stadt Regens / hinfürte zu verhalten.

Sampt verordnetem Tax / Wie nemlich / vnd in was werth / alle Arzneyen / so wol Simplicia als Composita, durch die Apothecken hinfürte verkaufft und gegeben werden sollen.

Mit wissen vnd auß befehl der hohen Obrigkeit vordruckt / vnd in Druck außgefertigt / wie es in folgenden dem Tax in subdant.



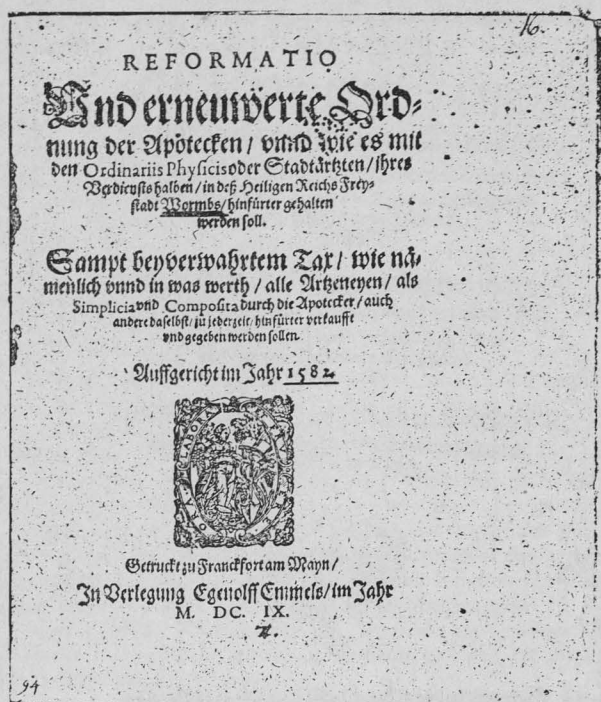
Getruckt in der Churfürstlichen Stadt Regens / durch Johann Albin / anno 1605.

Diese in einigen Passagen sogar wörtliche Übereinstimmung deutet auf ein mögliches gemeinsames, bisher unbekanntes Vorbild hin, zumal dieser Abschnitt bei den jeweiligen Vorbildern des Amberger Eides⁷⁾ und der Frankfurter Ordnung von 1500⁸⁾ nicht zu finden ist.

In den folgenden neun Paragraphen behandelt der Speyerer Gesetzgeber ausführlich die Bereitung und Aufbewahrung verschiedener Arzneimittelgruppen; er folgt hier dem Mainzer Vorbild, dessen Wortlaut er einige Male verkürzt. Die Mainzer Passus sind ihrerseits — meist wiederum in verkürzter Form — der Wormser Apothekerordnung von 1582 entnommen.⁹⁾

Aufbewahren und Bereiten von	Speyer 1614	Mainz 1605	Worms 1582
Sirupen	§ 3	§ 32	§ 40
Konserven	§ 4	§ 33	§ 41
destillierten Wässern	§ 5	§ 28	§ 30
„kühlenden Kräuterwässern“	§ 6	§ 29	§ 31 + 33
„wärmenden Kräuterwässern“ (monatl. Überprüf.	§ 7	§ 30	§ 34
d. destillierten Wässer)	§ 8	§ 31	§ 32
kühlenden Ölen und Salben	§ 9	§ 35 + 37	§ 53 + 56
innerlich angewandten Ölen	§ 10	§ 36	§ 54
Species aromaticae	§ 11	§ 34	§ 48

Neu gegenüber Mainz und Worms ist die Vorschrift (§ 12), Species aromaticae, Electuariae und Pilulae solutivae nur in begrenzten Mengen herzustellen, damit diese immer frisch seien.¹⁰⁾ Paragraph 13 von Speyer fordert die Anwesenheit eines Arztes bei der Bereitung wichtiger Composita fast im gleichen Wortlaut wie die Mainzer Medizinalordnung von 1605 in ihrem Passus 27; Mainz hinwieder übernahm einen großen Teil dieser Verfügung von der Nürnberger Medizinalordnung von 1592 (§ 19)¹¹⁾. Die Einführung der Nürnberger und Augsburger Pharmakopöe und die Bestimmung über „privatae compositiones medicamentorum“ (§§ 14, 15) hat Speyer direkt vom Worms (§ 21) übernommen, Mainz führt diese Vorschriften in seiner Medizinalordnung nicht auf. Passus 16 behandelt die Schweigepflicht des Apothekers und die Aufbewahrung der Rezepte und entspricht nun wieder der Mainzer Verfügung (§ 24); Mainz und Speyer verlangen, daß die Rezepte „in Originali“ in der Apotheke zurückbehalten



werden und allenfalls auf Verlangen des Patienten eine Abschrift angefertigt werden soll; gleichzeitige andere Apothekengesetze (z. B. Augsburg 1582/1594 § 16, Nürnberg 1592 § 16) verlangen höchstens die Einbehaltung einer Kopie. Die Paragraphen 17 und 18 von Speyer sind fast wortgetreu den Mainzer Passus 18 und 19 entnommen. Die Wormser Bestimmung (§ 17), in Zweifelsfällen beim verordnenden Arzt zurückzufragen, bringt Speyer (§ 19) in erweiterter Form.

Paragraph 20 von Speyer hat keine Parallelen bei den Apothekerverordnungen benachbarter Kommunen. Die Apotheker sollen „alle Recepta ... ohn allen respect und favor zum fleissigsten bereyten ... und einem jeglichen, Reich und Armen ohn verzug zum förderlichsten [abgeben], darmit niemand an seiner Gesundheit verwarlost ... werde“. Nur in der Nürnberger Apothekerpflcht von 1442 in deren vierten Abschnitt und in den davon abhängigen Apothekereiden und -ordnungen¹²⁾ klingt eine ähnliche Vorstellung an. Freie Arzt- und Apothekerwahl fixiert Paragraph 21 von Speyer; er gibt verkürzt die Passus 20 und 21 von Mainz wieder. Auch die Forderung, Arzt und Apotheker sollen gegenseitig kein Entgelt für Behandlungen bzw. Arzneilieferungen pro usu proprio¹³⁾ verlangen, hat Speyer (§ 22) wortgetreu von Mainz (§ 22, Worms § 58) übernommen.

Die Paragraphen 23 und 24 regen an, daß sich die Speyerer Apotheker fehlende Medikamente in anderen Offizinen besorgen, und verpflichten sie, „so vil deren [Arzneien] mangeln kan, unabsehlich und williglich umb ein recht und billichen werth, bey seinem Eyd und Pflichten mitzutheylen und folgen zu lassen schuldig seyn“. Diese Bestimmung findet sich nur sinngemäß in Frankfurt (1612, § 14). Verfügungen über das Apothekenpersonal sind in den Paragraphen 25 und 26 enthalten entsprechend den Mainzer Passus 13 und 14, die wiederum auf die Paragraphen 12 und 13 von Nürnberg (1592) zurückgehen. Die Giftabgabe regelt Speyer (§ 27) fast wortgetreu nach Passus 15 von Mainz, dieser wurde mit einigen Abweichungen von Worms (§ 8, 10) übernommen. Wie Worms (§ 9) fordert auch Speyer (§ 28) einen besonderen Giftschränk, Mainz weist diese Bestimmung nicht auf. Der letzte Paragraph (29) dieses Abschnittes verlangt, sich in Zweifelsfällen mit den Ärzten zu beraten und entspricht im Wortlaut Passus 38 von Mainz.

Abschnitt III der Speyerer Apothekerordnung handelt „von den Barbirern und gemeynen Wundärzten“. Er gleicht in seinen fünf Paragraphen bis auf einige Erweiterungen und die Erhöhung des Strafmaßes von 5 auf 10 Gulden den Passus 40, 41 und 42 von Mainz.

Der vierte und fünfte Abschnitt, „von den Oculisten, Bruch- und Steinschneidern“ und „von Krämern und Zuckerbeckern“, entsprechen nahezu wortgetreu den Mainzer Paragraphen 43, 16 und 17, sogar die Höhe der angedrohten Strafe ist gleich; diese Verfügungen hat Mainz seinerseits von Nürnberg (§§ 36, 18 und 29) übernommen.

Die drei Paragraphen des sechsten Abschnittes „von den Hebammen“ konnten bis jetzt noch nicht eingeordnet werden. Nürnberg und Mainz weisen hier nur einen Passus auf, der aber einen ganz anderen Text und Sinn hat.

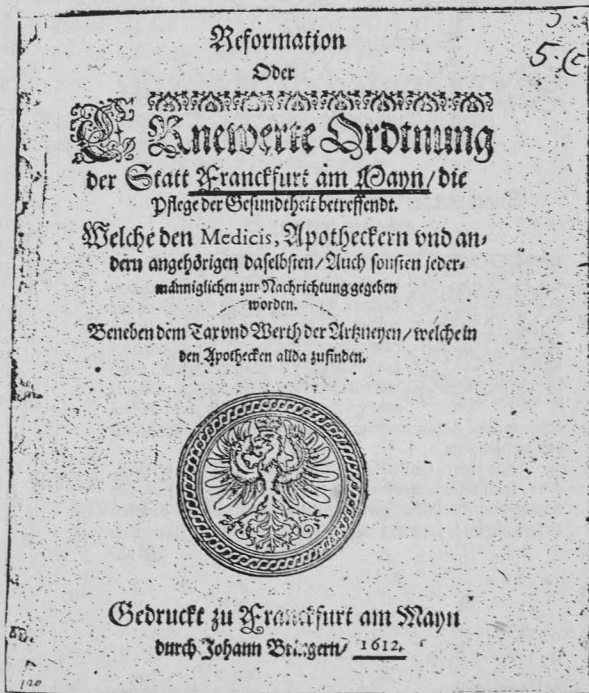
Der siebte und letzte Abschnitt der Apothekenordnung von Speyer verbietet „allerhand betrieglichen, geldtsüchtigen Winklerärzten, als da seind Empirici, Wasserbrennerin, ... verdorbene Alchimisten, ... und dergleichen“ zu praktizieren. Er be ruft sich auf Artikel 134 der „Peinlichen Halsgericht Ordnung“ Karls V (Constitutio criminalis Carolina aus dem Jahre 1533).¹⁴⁾ Sein erster Paragraph entspricht in seinem zweiten Teil fast wörtlich dem Schluß des vierten Passus von Mainz (1605), sein zweiter dem Passus neun von Mainz.

Der Schluß des Speyerer Gesetzes ist teilweise wörtlich von Mainz übernommen. Speyer räumt den Ärzten, Mainz den Apothekern ein Vorrecht ihrer Schuldforderungen bei Erbfällen ein.

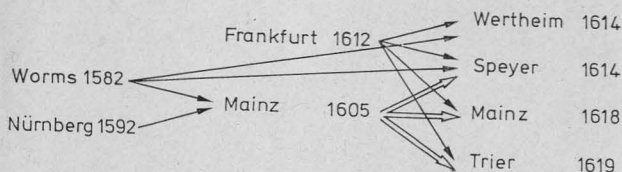
Die der Speyerer Ordnung angehängte Arzneitaxe entspricht fast vollständig dem Mainzer Vorbild. Sie ist um einige Positionen vermehrt und in einigen Artikeln teurer, in wenigen billiger.

Die Apothekerordnung der Reichsstadt Speyer aus dem Jahre 1614 ist in sieben Untertitel mit insgesamt 48 Paragraphen eingeteilt. 34 Passus und die Taxe wurden, meist wörtlich, aus der Mainzer Medizinalordnung von 1605 übernommen, 4 aus der Wormser Medizinalordnung von 1582, einer und die Einteilung aus der Frankfurter Medizinalordnung von 1612. Drei weitere Abschnitte finden sich sinngemäß auch in anderen Apothekengesetzen oder sind apothekenrechtliches Gemeingut der damaligen Zeit. Nur sechs Einzelbestimmungen sind nach den bisherigen Forschungen Speyerer Eigentum: zwei Verfügungen für die Barbieri, die drei Paragraphen über die Hebammen und ein Abschnitt über die Winklerärzte. Das Speyerer Apothekengesetz ist somit eine Kompilation, die einzelnen Vorschriften anderer Apothekerordnungen wurden allenfalls gekürzt, erweitert oder geringfügig abgeändert.

Von den 34 Passus, die es an Speyer weitergegeben hat, übernahm Mainz 16 von Worms (1582) und 11 von Nürnberg (1592).



Somit läßt sich die Speyerer Apothekerordnung von 1614 in folgendes Schema einordnen.¹⁵⁾



Anmerkungen:

- ¹⁾ Universitätsbibliothek Marburg, XI i B 507 m.
- ²⁾ Vgl. Bornschlegel, H. R., Zur Geschichte der Einhorn-Apotheke in Speyer. Zur Geschichte der Pharmazie (Beilage der Dtsch. Apoth. Ztg.) 1954, S. 1—4.
- ³⁾ Mainz 1605: „Reformatio oder erneuerte Ordnung deren Apoteken und was sich die Ordinarii Medici, Chyrurgi, Barbyrer und andere angehörige in praxi medica in... Meyntz hinfürter zu verhalten haben. Sampt verordneten Tax...“. Gedruckt 1605 bei J. Albin in Mainz. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (NSUB), 168/31 1 8.
- ⁴⁾ Frankfurt 1612: „Reformation oder Erneuerte Ordnung der Statt Frankfurt am Mayn, die Pflege der Gesundheit betreffend, welche den Medicis, Apothekern... gegeben worden. Beneben dem Tax...“. Gedruckt 1612 bei J. Bringer in Frankfurt. Stadtarchiv Frankfurt, Anlage zu Medicinalia IV; NSUB, Pharm. 164/83.
- ⁵⁾ Worms 1582: „Reformatio und erneuerte Ordnung der Apoteken und wie es mit den... Stadtärzten... in Wormbs hinfürter gehalten werden soll. Sampt beyverwahrten Tax...“. Gedruckt bei E. Emmels in Frankfurt. NSUB, Pharm. 174/19.
- ⁶⁾ Auf diesen Reichstagsabschied berufen sich die Wormser (1582) und Frankfurter (1612) Medizinalordnungen in ihren Vorworten.
- ⁷⁾ So Mainz 1605 (§ 1, 2), Worms 1582 (§ 4), Nürnberg 1592 (§ 23). Die Wertheimer Apothekerordnung von 1616 bezieht ihre Visitationen ebenfalls auf die Frankfurter Herbstmesse „vor dem Winter“.

⁸⁾ Vgl. Bartels, K., Die Amberger Medizinalgesetzgebung und ihr Vorbild, Zur Geschichte des älteren deutschen Apothekenwesens VIII. Pharmaz. Ztg. 115 (1970), 1475 f. Sinngemäß, aber sehr verkürzt und nur noch allgemein gefaßt findet sich der Grundgedanke dieser Bestimmung in den Apothekerordnungen von Worms (1582, § 23), Augsburg (1582 und 1594, § 6), Bamberg (1584, § 2) und Frankfurt (1612, § 6).

⁹⁾ Die Nürnberger Apothekerpflcht von 1442; vgl. Anm. 6.

¹⁰⁾ Die Heidelberger Apothekerordnung von 1469/71; s. Bartels, K., Zusammenhänge in der main-fränkischen Apothekengesetzgebung, Z. Gesch. d. älteren dt. Apothekenwesens IV. Pharmaz. Ztg. 112 (1967) 1427.

¹¹⁾ Ähnlich ausführliche Vorschriften über Bereitung und Aufbewahrung bringen die Augsburger Medizinalordnungen von 1582 und 1594: § 6 „Wie die eingebrachte sachen aufbehalten und verwaret werden sollen“, § 9 „Von destillierung der Wasser und destillier zeugen“.

¹²⁾ Dieselbe Vorschrift erließ Augsburg (1594, § 7) für eine größere Anzahl genannter Präparate, u. a. auch für Species aromaticae und Solutivae, während Frankfurt (1500, § 13), Rothenburg (1501, § 7, § 13), Mainz (1515, § 14) und Bamberg (1584, § 8) diese Bestimmung ganz allgemein für Arzneimischungen gelten lassen.

¹³⁾ Ediert bei Bartels, K., Drogenhandel und apothekenrechtliche Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg. Quellen u. Std. z. Gesch. d. Pharmaz. Bd. 8, Frankfurt 1966, S. 193 f.

¹⁴⁾ Vgl. Bartels, K., Nürnberg als Vorort pharmazeutischer Gesetzgebung, Z. Gesch. d. älteren d. Apothekenwesens VI. Pharmaz. Ztg. 113 (1968), 1999 f.

¹⁵⁾ Zu den kostenlosen Lieferungen aus der Apotheke an die Ärzte zählen auch „Papier und Dinten zu den Recepten“.

¹⁶⁾ Vgl. Schelenz, Hermann, Geschichte der Pharmazie, Berlin 1904/Hildesheim 1962, S. 419.

¹⁷⁾ Vgl. Bartels, K., Zusammenhänge in der mainfränkischen Apothekengesetzgebung, dgl., Nürnberg als Vorort.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Karlheinz Bartels,
Lohr am Main, Marien-Apotheke

KLEINE MITTEILUNGEN

Die Portrait-Medaillen des Apothekers Ignaz Lukasiewicz

Ein Beitrag zum Thema „Pharmacia in nummis“

Von Wojciech Roeske

Die Errungenschaften der Wissenschaft, Technik und Kultur sind das gemeinsame Eigentum der Menschheit. Das schließt aber die Notwendigkeit nicht aus, die Leistungen von Persönlichkeiten der einzelnen Nationen der Nachwelt ins Gedächtnis zu rufen, wenn sie in besonderer Weise der großen Allgemeinheit gedient haben. Handelt es sich dabei um Pioniertaten von Apothekern, so dokumentieren sie zugleich ihren Anteil an dem Fortschritt der Zivilisation. Sie können auch als Vorbilder für den fachlichen Nachwuchs dienen. Portrait-Medaillen sind zur Erhaltung des Andenkens an solche Männer besonders geeignet.

Die Bedeutung solcher Medaillen für die Pharmaziegeschichte unterstreicht Helmut Vester¹⁾, wenn er die interessierten Kreise auffordert, auf einschlägige Veröffentlichungen hinzuweisen und sich selbst diesem wichtigen Gebiet der Fachgeschichte zu widmen. Der vorliegende Artikel soll ein Beitrag dazu sein.

Zur Erinnerung an die Leistungen des polnischen Apothekers Ignaz Lukasiewicz wurden 3 Portrait-Medaillen geprägt. Sie sind in der numismatischen Sammlung des Pharmaziegeschichtlichen Museums in Kraków vorhanden.

Ignaz Lukasiewicz²⁾ ist am 8. März 1822 in dem Dorfe Zadzuszniki geboren und am 7. Januar 1882 in Chorkówka bei Krosno (Südpolen) gestorben. Nach dem Besuch des Gymnasiums, Beendigung der Lehrzeit und dem Pharmaziestudium an der Jagiellonischen Universität Kraków und in Wien erhielt er 1852 den Grad des Magisters der Pharmazie. Er arbeitete dann im Laboratorium der Stern-Apotheke von Peter Mikolasdi in Lemberg, wo er seinen Landsmann Johann Zeli (1817—1897) kennen lernte. Auf Initiative von Lukasiewicz begannen beide mit der Herstellung von „Oleum Petrae album“ aus rohem Erdöl, das

bis dahin als teure Ware aus Italien bezogen werden mußte. Die Erfahrungen bei der Destillation lenkten ihre Aufmerksamkeit auf die technische Ausnützung einzelner Fraktionen für Beleuchtungszwecke. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Gewinnung eines billigen und praktischen Beleuchtungsstoffes besonderes Interesse, speziell auch für die steigenden Bedürfnisse der sich gewaltig entwickelnden Wissenschaft und Technik.



Abb. 1.

Gedenkmedaille. Durchmesser 47 mm. — In Gold (nur für Lukasiewicz), in Silber u. Bronze. — Medailleur: W. A. Malinowski, München. — Avers: Brustbild von Ignaz Lukasiewicz. Umschrift: IGNACY LUKASIEWICZ — 1878 —. Revers: W 25 TA ROCZNICE PRODUKCJI (= zum 25. Jahrestag der Produktion); darunter 2 gekreuzte Hämmer mit Schleife. Umschrift: TWORCY PRZEMYSŁU NAFTOWEGO — 1878 — (= dem Schöpfer der Petroleumindustrie — 1878 —).

Die Brennbarkeit des Erdöls war schon früher bekannt, auch die Technik der fraktionierten Destillation beherrschten die Apotheker bereits. Daraus ergibt sich, daß nicht blinder Zufall, sondern die Kenntnis des Verfahrens dazu führte, daß im Laboratorium der Apotheke in Lemberg *Lukasiewicz* und *Zeh* aus dem Erdöl 1853 eine Fraktion isolierten, die als Petroleum (Naptha) zur Beleuchtung geeignet war und noch heute Bedeutung hat³⁾ 4). Nach den Vorstellungen von *Lukasiewicz* hat dann der Klempner *Bratkowski* in Lemberg eine Lampe angefertigt, mit der erstmals am 31. Juli 1853 das allgemeine Krankenhaus in Lemberg mit Petroleum beleuchtet wurde.⁵⁾

Dieses Datum war der Anfang der Petroleum-Industrie nicht nur in Polen, sondern auch in der übrigen Welt. 1954 erschloß *Lukasiewicz* die erste Erdölgrube in Bobrka und erbaute die ersten Raffinerien in Klenczany und Polanka⁶⁾. Gleichzeitig schickte er Herrn *J. B. Heindl*, dem Besitzer der chemischen Fabrik in Ottakring, Proben von Destillaten samt Lampen, um den neuen Leuchtstoff in Wien bekannt zu machen⁷⁾. Höfer schreibt darüber: „Im Winter 1858/59 verwendete die Kaiser-Friedrichs-Nordbahn zur Beleuchtung der Innenräume ihrer Gebäude durchweg galizisches Petroleum, nachdem die ersten Versuche 1854 befriedigt hatten⁸⁾. Wir stimmen Höfer zu, wenn er über den Erfolg des Apothekers *Lukasiewicz* sagt: „... er wird zu recht



Abb. 2.

Medaille zur Auszeichnung verdienter polnischer Chemiker durch die Landes-Petroleum-Gesellschaft. — Durchmesser 48 mm. — In Gold (nur für den Präsidenten der Rep. Polen) u. Bronze. — Medailleur: Jan Raszka. — Avers: Brustbild von Ignacy *Lukasiewicz*. Umschrift: IGNACY ŁUKASIEWICZ 1822—1882. — Revers: PREZYDENTOWI RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ PROF. IGN. MOSCICKI EMV — III. ZJAZD NAFTOWY DROHOBYCZ 13. X. 1930 (= dem Präsidenten der Polnischen Republik Prof. Ign. Mościcki — 2. Petroleum-Tagung, Drohobycz 13. X. 1930). Darüber 2 gekreuzte Hämmer und Teilansichten der Erdölgruben und Raffinerien.

als Schöpfer und Vater der galizischen Ölindustrie angesehen ... unabhängig von den erst später folgenden Entdeckungen in Amerika⁹⁾. Die ersten Petroleum-Lampen überlebten sich sehr schnell. 1857 begann *R. Dittmar* in Wien mit der Massenproduktion von verbesserten Lampen¹⁰⁾.

Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der ersten Petroleum-Lampe wurde am 8. 8. 1878 in Polen von *Lukasiewicz* eine Portrait-Medaille geprägt. Dieser Gedenktag wurde nicht nur in der polnischen Presse gewürdigt, sondern auch im Ausland¹¹⁾. Er ist von technikhistorischer Bedeutung.

Der Ruhm des polnischen Apothekers war aus vielen Gründen schnell verfliegen. In dieser Zeit war Polen unter Fremdherrschaft. Die polnische Schreibweise des Namens „*Lukasiewicz*“ war für Ausländer schwer auszusprechen. Vor allen Dingen aber wurde das „Licht aus der Erde“ durch die erste elektrische Edison-Lampe schon 1879 überholt. Dadurch wird aber die Entdeckung des polnischen Apothekers *Lukasiewicz* in ihrer Bedeutung nicht geschmälert.



Abb. 3.

Medaille zur Auszeichnung verdienter polnischer Apotheker und um die polnische Pharmazie verdienter Ausländer. — Durchm. 50 mm. — In Bronze. — Medailleur: W. Kowalik. — Avers: Brustbild von Ignacy *Lukasiewicz* und Abb. der ersten Petroleumlampe. — Unterschrift: DE PHARMACIA BENE MERITIS. IGNACY ŁUKASIEWICZ 1822—1882. — Revers: POLSKIE TOWARZYSTWO FARMACEUTYCZNE (= Polnische Pharmazeutische Gesellschaft). Darunter Giftschale mit Schlange.

Literatur und Anmerkungen:

- 1) Helmut Vester: *Pharmacia in nummis. Zur Gesch. d. Pharm.* 1965. S. 1.
- 2) Wojciech Roeske: *Ignacy Łukasiewicz 1822—1882.* Warszawa 1962.
- 3) Auszug aus dem Archiv der Universität Wien, ZL 10, 23. Okt. 1952: Ignacy *Lukasiewicz*.
- 4) Österreichisches Patentamt, Wien, Privilegium vom 2. Dezember 1853, S. 40, Pos. 400, Ignacy *Lukasiewicz* und Johann *Zeh*: „Erfindung die natürlich Bernaphta auf chemischem Wege so zu läutern, daß sie dadurch zu technischen Zwecken unmittelbar verwendbar wurde.“
- 5) H. Höfer: *Das Erdöl und seine Verwandten.* Braunschweig. III. Ausg. 1912, S. 22—24; 29—32. „... er sich mit der Destillation des Erdöls beschäftigte ... und bereits im Jahre 1853 das allgemeine Krankenhaus in Lemberg mit Petroleum beleuchtete.“
- 6) J. H. Gintl: *Galizisches Petroleum und Ozokerit.* Wien 1873. Der Verfasser war nicht immer genau in den Einzelheiten (speziell den Daten), doch entsprechen seine Angaben den Tatsachen. Er sagt: „In Bobrka wurden größere Nachgrabungen auf Bergöl mit Erfolg unternommen und eine Fabrik erbaut, welche kurze Zeit danach das beste galizische Petroleum lieferte ... 1854 waren schon 300 Centner auf dem Wiener Platz zu finden.“
- 7) Gintl, wie oben 6).
- 8) Höfer, wie oben 5).
- 9) Höfer, wie oben 5). Der Verfasser ist jedoch (im Kommentar zu den Leistungen der Amerikaner) inkonsequent. Er sagt: „1854 [tatsächlich jedoch erst 1855] untersuchte Prof. B. Silliman jun. eingehender das Erdöl ...“ und weiter: „... Koloner E. Drake, welchem es nach Überwindung mancher Schwierigkeiten und des Spottes seiner Mitbürger 1859¹²⁾ auf der Willarfarm am Oil Creek bei Titusville (Pennsylvanien) gelang ... Öl zu erbohren und zu pumpen ...“ und „1862¹³⁾ das amerikanische Petroleum auf dem Wiener Markt erschienen war“. Ist dies alles richtig, so steckt Höfers Inkonsistenz in seiner letzten Feststellung: „Der genannte Tag (d. h. 27. August 1859) ist nicht bloß der Geburtstag der amerikanischen Erdölindustrie, sondern seit jener Zeit wendete sich ihr das Interesse in allen Kulturstaaten zu.“ Diese Feststellung könnte beim Laien die Vorstellung erwecken, nicht I. *Lukasiewicz*, sondern die Amerikaner Silliman und Drake hätten die Petroleum-Industrie begründet. Das diese Vermutung begründet ist, beweist die Angabe in Meyers Lexikon¹⁴⁾ „Erdöl in Pennsylvanien erbohrt 1859“ oder „Petroleum-Lampe- Silliman 1855“. Über die Bedeutung von I. *Lukasiewicz* können wir dort keine Erwähnung finden.
- 10) Gintl, wie oben 6) und die anderen Verfasser: „Schon im Jahre 1857 von R. Dittmar in Wien für die Destillate des *Lukasiewicz* Lampen eingerichtet und in Verkehr gebracht.“
- 11) Neue Freie Presse, Wien, 9. August 1878.
- 12) Also 5 Jahre nach der Grube von *Lukasiewicz*.
- 13) Also 8 Jahre nach dem galizischen Petroleum aus den Gruben von Bobrka.
- 14) Meyers Lexikon, 7. Aufl., 4. Band, 1926, S. 148—149, Tabelle: Die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen S. III u. VI.

Anschrift des Verfassers:

Doz. Dr. pharm. Wojciech Roeske,
ul. Długa 63 m 5, Kraków (VR Polen)

Sammler-Ecke



In der Ausstellung „Herbst des Mittelalters“ in der Kunsthalle in Köln wurde unter Nr. 278 der hier oben abgebildete Becher gezeigt und im Katalog wie folgt beschrieben:

„Niederrhein, 3. Viertel 15. Jahrhundert

278 Becher

Silber, innen ganz, außen teilweise vergoldet. 16 cm hoch.

Becher mit gravierten Darstellungen in zwei Zonen, die durch einen Streifen mit der Anschrift ‚SANTA MARIA IASSPER MELCHIOR BALTHASAR‘ getrennt werden. Unten: Sitzende Maria mit Kind, die Hl. Drei Könige, Ochs und Esel, eine Gruppe von drei Hirten. Oben: Zwei nackte Knaben mit Keule und Bogen in Ast- und Rankenwerk, darin Affe, Eule, Hase und Vögel. Sechseckiger Fuß, in Rauten durchbrochen, mit Zinnenkranz, getragen von drei Narrenfiguren mit Schild und Wimpel. Unter dem Fuß Inschrift ‚HERMANNUS INGENDAEL APTECKER‘.

Die ornamentalen Gravierungen des Bechers erinnern an Kupferstiche des Meisters der Berliner Passion und seiner Zeitgenossen aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts. Auffallend ist die derbe, teilweise ungeschickte Art der Gravierung. Diese könnte nachträglich, etwa bei der Stiftung des Bechers an die Kirche von Kempen, ausgeführt worden sein, da sie auf den gegossenen Blattkranz des Fußes Rücksicht nimmt. Die gegossenen Einzelformen erinnern an Kölner Werke des 2. Viertels des 15. Jahrhunderts. Der Becher könnte also mit seinen Narrenfiguren ursprünglich ein profanes Trinkgefäß gewesen sein. Auch dieser Becher wurde früher zu Unrecht Israhel van Meckenem zugeschrieben.

[Leihgabe aus] St. Mariä Geburt, Kempen.“

Nach Angabe von Herrn Apoth. Rud. Schmidt-Wetter, Krefeld, wird ein Apotheker Hermann in gen Dael in Kempen in den Akten des dortigen Archivs 1480 im Zusammenhang mit dem Verkauf einer Leibrente erwähnt.

Die Abbildung des Bechers ist entnommen aus: Museen in Köln, Bulletin 9 (1970), 866.

Einsender:
Dr. Walter Piners,
504 Brühl b. Köln, Markt 7

Gewichtssatz „zum Bestimmen des spez. Gewichtes“

Die Gewichte befinden sich in einem Holzkasten von der Größe $135 \times 65 \times 15$ mm, der mit einem Schiebedeckel verschlossen ist.

Nach den Bezeichnungen — mit schwarzer Tusche — der in dem Gewichtssatz eingelassenen (8) Vertiefungen befanden sich darin folgende Gewichte:

1 Drachme (= 3,725 g), 2 Skrupel (= 2,483 g), $\frac{1}{2}$ Drachme (= 1,862 g), 1 Skrupel (= 1,242 g).

In der 2. Reihe befinden sich Vertiefungen für

4 Skrupel (= 4,966 g), 2 Drachmen (= 7,449 g), $\frac{1}{2}$ Unze (= 14,899 g), 1 Unze (= 29,79 g).

In der unbezeichneten — größeren — Vertiefung befanden sich drei ringförmige Gewichte:

2 Ringe = 1 Skrupel (= 1,242 g), 3 Ringe = $\frac{1}{2}$ Drachme (= 1,862 g), 4 Ringe = 2 Skrupel (= 2,483 g).

Auf allen Gewichten ist auf der Vorderseite — außer der Angabe des oben genannten Gewichtes — vor der Gewichtsangabe: „N“. Auf der Unterseite befindet sich — offensichtlich als Meisterzeichen — eine Einprägung von drei Blättern, die an einem zentralen Punkt mit der Breitseite aneinander gefügt sind. Auf der Unterseite der beiden größten Gewichte befindet sich außerdem ein von rechts nach links springendes Pferd.

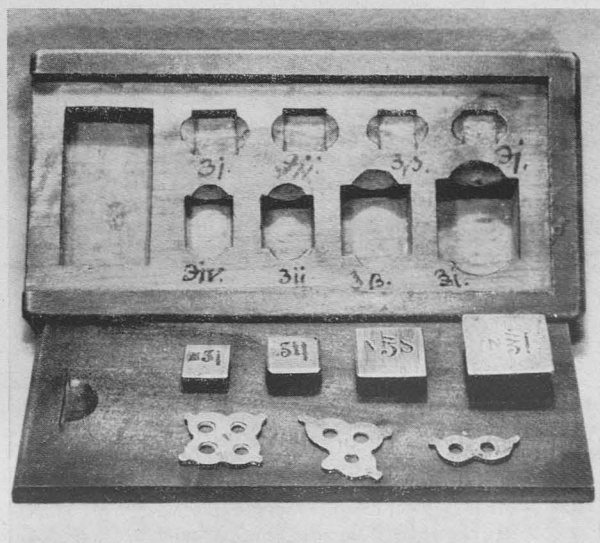
Sammlung: Schmidt-Wetter, Krefeld.

Durch Nachwiegen der abgebildeten, noch vorhandenen Gewichte ergaben sich die oben angegebenen Gramm-Zahlen. Nach Otto Brandt, Dresden 1933: „Urkundliches über Maß und Gewicht in Sachsen“ mit einer Tafel aufgrund des GVBl. 1868, S. 170, darf man darauf schließen, daß die obigen Gewichte in Nürnberg bis 1836 Gültigkeit hatten.

Weitere Literatur:

von Alberti, Hans-Joachim, „Maß und Gewicht“, Berlin 1957. Kisch, Bruno, „Gewichte- und Waagemacher im Alten Köln“, Köln 1960.

Da die Art der Bestimmung des spez. Gewichtes durch Benutzung des oben beschriebenen Gewichtssatzes (mit spezieller Waage?) nicht bekannt ist, wäre der Einsender für Mitteilungen dazu dankbar.



Vermerk auf der Innenseite des Deckels: „zum Bestimmen des spez. Gewichtes 1000 Gran = 1,000 bei 14° R“

Einsender:
Apoth. Rud. Schmidt-Wetter,
415 Krefeld, Marktstr. 195

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Herbert Hügel,
D-7031 Steinenbronn, Petersäcker 9 (Deutschland), Fernsprecher: (Waldenbuch) 0 71 57/23 16

Postcheckkonto: Stuttgart 914 32, Apotheker Herbert Hügel, Steinenbronn

Neue Mitglieder

- Benemann, Renate, stud. pharm., 29 Oldenburg, Gottorpstr. 10, BRD
Berman, Alex, Prof. Dr., Cincinnati, Ohio 45221, College of Pharmacy, University of Cincinnati, USA
Bredt, Thomas, stud. pharm., 753 Pforzheim, Ob. Wingertweg 9, BRD
Fröhlich, Wolfgang, stud. pharm., 3301 Vechelade Nr. 73, BRD
Haack, Bernd, Apotheker Dr., 623 Frankfurt/M.-Hoechst, Königsteiner Str. 12, BRD
Hackenberg, Roslind, 3351 Marbach, Pappelweg 6, BRD
Hamm, Charlotte, stud. pharm., 8521 Bräuningshof Nr. 74, BRD
Hänsel, Rudolf, Prof. Dr., 1 Berlin 38, Albiger Weg 4, BRD
Herbst, Klaus, stud. pharm., 4152 Kempen-Hüls, Distelweg 1, BRD
Hoppe, Eva, stud. pharm., 852 Erlangen, Wichernstr. 18, BRD
Hübner, Ernst, Apotheker Dr., 3 Hannover, Bödekerstr. 69, BRD
Institut für Geschichte der Medizin der Univ. Tübingen, 74 Tübingen, Denzenberghalde 12, BRD
Jüttner, Guido, Dr., 355 Marburg, Wilhelmstr. 8 a, BRD
Klut, Monika, 7887 Grenzach, Schloßstraße 2, BRD
Lehr, Anne-Marie, Apothekerin, 576 Neheim-Hüsten I., Lange Wende 25, BRD
Mauermann, Franz, Firma, 8134 Pöcking, BRD
Mayer, Wolf, stud. pharm., 852 Erlangen, Goldberglein 3, BRD
Neumayer, Peter, Mr. pharm., A-1010 Wien I., Salztorgasse 8/III/9, Österreich
Neuss, Heinz, Apotheker Dr., 6 Frankfurt /M.-Nied, Luthmerstraße 12, BRD
Räth, Ulrich, Apotheker, 2134 Sottrum/Bez. Bremen, Apotheke Sottrum, BRD
Reinelt, Günter, Apotheker, 8 München 90, Am Blumengarten 12 a, BRD
Schneider, Irmgard, Apothekerin, 3327 Salzgitter-Bad, Warnestraße 4, BRD
Schütze, Günter, stud. pharm., 8192 Geretsried, Danziger Weg 10, BRD
Schwarz, Gunnar-Werner, stud. pharm., 325 Hameln, Wilhelmstraße 12 (Anbau), BRD
Tan, Sian Nio, 3551 Wehrda, Am Kornacker 76, BRD
Ziegon, Günter, Apotheker, 414 Rheinhausen-Oestrum, Grabenacker 51, BRD

Bibliothek - Neue Anschrift

Die Gesellschaftsbibliothek wurde nach Stuttgart übergeführt und wird zur Zeit neu aufgestellt. Sobald die Bibliothek wieder benutzbar ist, wird dies im Mitteilungsblatt bekanntgegeben werden. Die neue Anschrift lautet:

Württ. Landesbibliothek

— Bibliothek der Internat. Gesellschaft f. Gesch. d. Pharm. —
7 Stuttgart 1, Konrad-Adenauer-Straße 8, Postfach 769

Sonderdrucke und Geschenkexemplare können ab sofort an die neue Anschrift gesandt werden. Wankmüller

Paracelsus-Preis

Herr Franz Mauermann, Inh. der Firma Mauermann-Arzneimittel, Pöcking/Obb., hat, zu Händen der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft, Salzburg, einen Paracelsus-Preis gestiftet, der in drei Stufen (DM 3000, DM 2000, DM 1000) verliehen wird.

Ausgezeichnet werden Arbeiten über ein Thema, das sich mit den Werken von Paracelsus beschäftigt und zwar in historischer Hinsicht wie auch in bezug auf Pharmakognosie und Medizin der Gegenwart. Das Thema für 1970 lautet: „Der Herbarius des Paracelsus“. Die eingehende Behandlung mindestens einer Heilpflanze aus dem Herbarius ist erforderlich. Noch nicht veröffentlichte Arbeiten sind bis zum 1. 7. 1971 an Herrn Prof. Dr. S. Domandl, A-5020 Salzburg, Rathaus I. Stock, einzureichen. Die Bewertung erfolgt durch eine Kommission bestehend aus: Prof. Dr. Kurt Goldammer, Marburg; Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig; Priv.-Doz. Dr. Hans Braun, München; Dr. Adolf Martinek, Innsbruck; Fabrikant Franz Mauermann, Pöcking/Obb. Nähere Auskünfte sind bei Herrn Prof. Dr. S. Domandl, Generalsekretär der Internat. Paracelsus-Gesellschaft, einzuholen.

Persönliches

Prof. Mr. pharm. Dr. med. Dr. phil. h. c. Richard Wasicky, Ehrenmitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., ist am 9. August 1970 in São Paulo, Brasilien, in hohem Alter verstorben. Ein würdiger Nachruf auf den hochverdienten Gelehrten wird in der nächsten Ausgabe der „Mitteilungen“ veröffentlicht werden.

Dr. Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt/Main-Zeilsheim, Vorsitzender der deutschen Landesgruppe, wurde am 18. 8. 1970 zum Honorar-Professor für Pharmaziegeschichte an der Universität Würzburg ernannt.

Präsident Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig, wurde am 2. 9. 1970 zum 2. Vize-Präsidenten der „Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“, Den Haag, und am 26. 9. 1970 zum Präsidenten-Stellvertreter der „Internationalen Paracelsus-Gesellschaft“, Salzburg, gewählt.

Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Kaiser, Stuttgart, wurde anlässlich seines 80. Geburtstages am 24. 9. 1970 bei einer Festsitzung in Stuttgart die ihm verliehene „Winkler-Plakette“ von Präsident Prof. Dr. Schneider überreicht.

Dr. Armin Wankmüller, Tübingen, wurde mit der „Schelenz-Plakette“ ausgezeichnet. Sie wurde ihm am 10. Oktober 1970 in Stuttgart von Präsident Schneider überreicht.

(Der Wortlaut der beiden Verleihungsbriefe an Prof. Kaiser und Dr. Wankmüller kann aus Platzgründen erst in der nächsten Ausgabe der „Mitteilungen“ veröffentlicht werden.)

Apotheker Herbert Hügel, Stuttgart

Schriftleiter der Deutschen Apotheker-Zeitung, Generalsekretär und Schatzmeister der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.“, wurde am 28. 10. 1970 65 Jahre alt. Die Deutsche Apotheker-Zeitung, die Pharmazeutische Zeitung, die Österreichische Apotheker-Zeitung und andere Fachblätter veröffentlichten aus diesem Anlaß Würdigungen seiner Leistung in den genannten Ämtern und als Publizist.